

Homilie zu Dtn 30,10-14 und Lk 10,25-28
15. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)
16.7.1995 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

davon hat doch jedes von uns eine Erfahrung, was das heißt: Leben. Aber ganz offenkundig ist Leben nicht gleich Leben. Und das wäre das erste heute, was wir erlernen sollten zu unterscheiden. Versuchen wir's: Jedes von uns hat Erfahrung von Gemeinschaft, lebt in einer Gemeinschaft, sei's die Familie, sei's die Nachbarschaft, der Freundeskreis, die Arbeitskollegen, der Betrieb und was immer noch. Nun erinnern wir uns: Es kann sein, daß es in dieser Gemeinschaft nicht stimmt. Da ist man einander nicht gut. Nicht daß man sich unbedingt haßt - das könnte auch sein -, aber es ist eins dem andern halb vorsätzlich, halb einfach nur so abträglich, zuleide. Jedes von uns hat davon Erfahrung, was es heißt, in einer Gemeinschaft zu stehen, wenn die Gemeinschaft gestört, zerstört ist. Und dann mag sein, daß uns diese Formel wie selbstverständlich über die Lippen kommt: Das ist doch kein Leben mehr. Wer so sagt, der meint, da fehle das Leben, obwohl er sich doch dessen bewußt ist, daß der einzelne noch schnauft, sich noch rührt, noch lebt, daß doch ein Leben da ist. Jetzt dürfen wir unterscheiden: aber das ist nicht das wahre. Das ist kein Leben mehr.

Nehmen wir nun den anderen Fall an: Es stimmt alles in der Gemeinschaft, in der wir stehen, in der Familie, in der Nachbarschaft, im Freundeskreis, in der Kollegenschaft, im Betrieb und wo immer auch, es stimmt halt alles. Müßten wir aus einer Gemeinschaft, in der nichts mehr stimmt, hinübereinschlüpfen in diese andere da, dann könnte sein, daß uns über die Lippen kommt: Das ist ein so anderes Leben bei denen, ein ganz anderes Leben. Wieder dieser Ausdruck "Leben", und wir meinen jetzt über das physisch-leibliche, psychische Leben hinaus mehr, ein Leben, das nicht ein bißchen anders nur ist. Nein, das ist ein grundsätzlich anderes Leben. Die Heilige Schrift spricht davon und nennt, wenn sie zur Sache kommen möchte, dies Leben, das da dazukommt und das unserem gequetschten, beengten, bedrängten, zerrissenen Leben ein Aufatmen gibt, " H a u c h d e s L e b e n s ". Daß ich schnaufe, atme, ist nicht "Hauch des Lebens", das gehört in den medizinischen Bereich. Das andere ist "Hauch von Leben", kaum greiflich und doch so wirklich, geht in die Poren, rührt dich an, läßt das Herz anders pulsieren, den Atem anders gehen, befreit, macht offen und weit, wir kennen das doch. Das wäre das erste, was wir erlernen müssen, dies wieder neu zu unterscheiden: daß da ist zweierlei Leben, daß es ein anderes Leben gibt, das Mehr ist, "Hauch von Leben". Und nun das Wichtige: Die Schrift läßt keinen Zweifel, das ist von Gott, das ist göttlich, das ist göttliches Leben, an dem wir teilhaben. In diesem Hauch von Leben, dem Hauch Gottes, leben wir, bewegen wir uns und sind wir.

Daran knüpft sich zwanglos der nächste Gedanke an: Da mußt du gar keine Belehrung bekommen, da weißt du's einfach, was du jetzt tun kannst und was du nicht tun kannst. Und jedes von uns hat die Erfahrung und Begabung, beim Namen zu nennen, was man da nicht tut: nicht schlagen, nicht hauen, nicht stechen, "nicht zuleide leben", um es auf eine Formel zu bringen. Wir können das ausbauen: nicht morden, nicht lügen, nicht stehlen, nicht verleunden - eine Fülle von Geboten Gottes, dir ins Herz gegeben. Du mußt sie nicht vom Himmel holen, nicht über den Ozean holen. Du hast sie im Herzen, auf deiner Zunge, du tust es ja (Dtn 30,14)! Es heißt nicht "du kannst es tun", sondern es steht da "du tust es ja". Wenden wir es ins Positive: nicht nur einander nicht zuleide leben ist gemeint, sondern - auf ein Wort gebracht - in Freundlichkeit einander erscheinen. Da erscheint etwas! Es ist die Bibel, die sagt: In dieser deiner Freundlichkeit, die da erscheint, ist erschienen die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes, so in Ihm, dem Sohne Gottes, so in dir, in dir und in mir, wenn wir uns, in Freundlichkeit einander zugetan, begegnen. Das ist der Ausdruck des Lebens, das ist Leben.

Nun das dritte, das sieht man ja genau: Da geraten wir unter ein Kommando - schlimmes Wort - unter einen Befehl, unter ein Gebot. Da steht also im Hintergrund ein Herr, Gebieter, und das ist kein anderer als Gott. Gott, unser Herr und Gebieter, der ist es, von dem her die Gebote, die eben genannten, dir ins Herz geraten sind. Und du tust sie ja.

Und nun hören wir das Evangelium von heute: Du sollst den Herrn, deinen Gott - aber jetzt so verstanden! - lieben. Wiederholen wir oftmals Gesagtes: Lieben heißt mitmachen, mitspielen, mittun, das Spiel Gottes unseres Herrn treiben auf Erden unter uns Menschen, in der Gemeinschaft der Menschen, so wie wir in ihr stehen, das Spiel Gottes: Freundlichkeit bringen und das Zuleideleben verschwinden lassen, zuliebe sein.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben - und nun wird das ausgebaut: "Mit deinem ganzen Herzen" (gr. kardia, Rienecker: Herz, allgemeinsten Ausdruck; Dtn 6,5: lēb), das heißt, du hast doch Verstand, du weißt doch, man kann mit Dingen und Menschen sinnvoll und mit Gespür umgehen. Wer das kann, der hat Herz. Der tut, was immer er tut, mit Herz, ob er nun kocht, wäscht, spült oder maschineschreibt. "Mit ganzem Herzen" meint also den rechten Umgang mit Dingen und Menschen.

Weiter heißt es im Text "mit deiner ganzen Seele" (gr. psychē; Dtn 6,5: nāpāš). Gemeint ist "mit deiner ganzen Vitalität". Nun holen wir einmal alles zuhauf, was in uns an Vitalität ist, an Trieb, Triebkraft. Um welche Felder auch immer es sich handelt, wir sind Triebwesen, haben Trieb, haben Vitalität. Jetzt heißt's: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, und dabei brauchst du deine Vitalität. Das ist doch

beglückend, oder nicht? Du brauchst deine ganze Vitalität in allen Bezirken des Trieblebens, um das Spiel Gottes zu spielen: in Freundlichkeit begegnen. Vom Besitztrieb über den Machttrieb, den Ehrtrieb, Karrieretrieb bis zum Geschlechtstrieb, alles kann das Medium, das Mittel sein, durch das Gott durch dich das Spiel seiner Freundlichkeit auf Erden zu spielen gedenkt.

Es folgt "mit deiner ganzen Stärke" (gr. ischys; Dtn 6,5: m^e'ōd, Wucht, Kraft, nach Buber: Macht). Das Wort zielt auf die Tatsache, daß der eine triebhaft weniger stark ist, der andere mehr. Das gibt's nun einmal, daß der eine sich zu einer Sache von Natur aus mehr gedrängt fühlt, hundertprozentig beteiligt ist, und da redet man von Stärke. Wie immer sie also gelagert ist, die Triebstärke, es gilt: "mit deiner ganzen Stärke".

Zum Schluß heißt es "mit deinem ganzen Denken" (gr. dianoia; Rienecker: "Denkkraft, griech. Ersatz für 'Herz'"). Nun kommt noch einmal ein solches Wort und jetzt meint es "mit deiner ganzen Intelligenz". Du kannst doch rechnen und planen und sortieren, einteilen, was kannst du nicht alles, du intelligenzbegabtes Wesen! Mit deiner ganzen Intelligenz sollst du Gott lieben, deinen Herrn, so wie wir am Anfang von ihm gesprochen haben. Und du tust es doch schon in der Gemeinschaft.

Und dann heißt der Nachsatz: "und deinen Nächsten wie dich selbst." Der Nächste ist der mit dir, gleich dir in Pflicht Genommene, in Dienst Genommene. Bist du ein Knecht, der den Willen Gottes ausführt, ist er ein ebensolcher Knecht, ist sie eine ebensolche Magd. Der Nächste ist der Mitknecht, die Mit-Magd, wenn Sie wollen. Und du sollst, wenn du den gewahrst, sofort spüren: Zu dem gehöre ich, der gehört zu mir, wir gehören zusammen, wir identifizieren unser Schicksal miteinander, um es einmal so zu sagen.

Sogar dazu befähigt uns also der Gottherr, daß wir miteinander eins werden im Spiel Gottes auf Erden unter den Menschen.